Der lange Schatten



FOTOS SASCHA MONTAG



SEINE WERKE SIND EINE KRAFTVOLLE MISCHUNG AUS PROVOKATION UND TIEFE, DIE SOWOHL VERSTÖREN ALS AUCH BEWEGEN UND NIEMANDEN UNBERÜHRT LASSEN.

Je*des* Bild ein *drastisches* Manifest, ein empörter Wut*schrei* gegen Gewalt, Warn*ung* vor den braunen Schatten der *Vergangen*heit. Dazwischen Donald Duck und Stars von *Mick Jagger* bis *Niki Lauda*. Trivial, politisch, aufrüttelnd, hyper*realistisch*. Im Inter*view* spricht Gottfried Helnwein über *kreative* Prozesse und die Be*deut*ung seiner *Kunst* im Kontext aktueller Heraus*forder*ungen.

INTERVIEW
PETER LEWANDOWSKI
UND
RÜDIGER QUASS VON DEYEN

Lieber Gottfried Helnwein,
Sie leben in einem Schloss mit 50 Zimmern und einem riesigen Park, davor haben Sie ähnlich feudal in der Eifel gewohnt. Ungewöhnlich für einen Linken, der am Schrecken dieser Welt leidet und die Ursachen anklagt.

Gottfried Helnwein: Ich finde Schlösser praktisch, vor allem, wenn man viele Atelierräume braucht und eine große Familie hat, ich kann sie daher jedem nur empfehlen. Ich habe mir hier übrigens jeden Stein dieses Gebäudes, jeden Strauch und jeden Baum des Gartens mit meinen eigenen Händen ehrlich erarbeitet. Ich habe nichts geerbt, und in meinem ganzen Leben niemals auch nur einen Cent von irgendjemandem geschenkt bekommen, nie Subventionen oder Förderungen irgendwelcher Art erhalten, ich habe niemals auch nur eine einzige Aktie besessen, oder irgendeine Investition getätigt, da ich mich an dem System nicht beteilige. Ich war nie versichert und habe niemals irgendwelche Sozialleistungen in Anspruch genommen, jede Arzt- und Zahnarztrechnung meiner Familie habe ich stets aus eigener Tasche bezahlt. Für die Restaurierung dieses historischen Gebäudes habe ich keinen Cent vom Denkmalschutz angenommen. Ich habe Bilder in Millionenhöhe an Museen und Charity-Auktionen verschenkt. Jeder Cent, den ich jemals erhalten habe, stammt ausschließlich aus dem Verkauf meiner Bilder, die ich selbst hergestellt habe und die jemand auf eigenem Wunsch hin unbedingt erwerben wollte. Außerdem werde ich meinen gesamten Besitz mittels einer Stiftung der Öffentlichkeit hinterlassen. Ich bin also niemandem etwas schuldig und muss mich bei niemandem bedanken oder rechtfertigen. Was ich damit sagen will: Mein soziales Gewissen ist relativ intakt, um mich müssen Sie sich keine Sorgen machen.

MAX: *Im Dezember 1992 erschien das legendäre MAX-Cover mit Ihrem Donald auf dem Titel. Die Menschen erinnern sich heute noch daran. Die Figur hat das Image eines Verlierers, der sich aber nie in ein System pressen lässt. Sie haben mal gesagt, dass Sie von Donald mehr gelernt haben als in allen Schulen.*

Helnwein: Ich habe Schulen immer gehasst – da ich grundsätzlich ein Problem mit Autoritäten habe, die mir sagen wollen, was ich denken und tun soll und was nicht. Mir fehlt einfach das Talent zur Anpassung und Unterordnung. Als ich geboren wurde, war Wien ein schrecklicher Ort, es war kurz nach dem Krieg, der Schatten des „Tausendjährigen Reiches" lag noch über der Stadt. Es herrschte eine eigenartige Stille, so als ob die Welt den Atem anhalten würde, ich war umgeben von grantigen Erwachsenen, die sich gerade, in einer Art kameradschaftlicher Amnesie, bemühten, das Vergangene zu vergessen. Ich war in einer Twilight Zone gelandet, in der das Leben ablief wie ein schlechter Stummfilm in slow motion. Doch dann, irgendwann Anfang der Fünfzigerjahre, kam der denkwürdige Tag, an dem ich mein erstes Micky-Maus-Heft in Händen hielt. Als ich es öffnete und das erste Mal meinen Fuß auf Entenhausener Boden setzte, änderte sich alles: Ich nahm das erste mal Farben und Räumlichkeit wahr, und ich erkannte, dass ich mich in einem Universum der unbegrenzten Möglichkeiten befand, und hier war es auch, wo ich den Mann traf, der meinem Leben einen Sinn verleihen sollte – Donald Duck. Vielen meiner Generation scheint es ähnlich ergangen zu sein, sowohl H. C. Artmann als auch Peter Handke und Günter Grass widmeten diesem Enterich Gedichte, Elfriede Jelinek schrieb einen denkwürdigen Essay über das psychologisch schwierige Verhältnis zwischen Donald und den Backenhörnchen, Roy Lichtenstein und Andy Warhol verewigten sowohl die Ente als auch die Maus in ihren Gemälden. Für uns Nazikinder war dieser hektische kleine Erpel ohne Hose, nur mit einem Matrosenjäckchen angetan, jedenfalls eine bessere Identifikationsfigur als die aufgeblasenen Superhelden, die sich bei unseren amerikanischen Altersgenossen so großer Beliebtheit erfreuten.

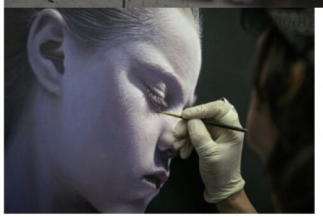
MAX: *Wie viel Mut hat er Ihnen gegeben, und warum ist er bis heute noch ein Buddy?*

Helnwein: Na ja, Entenhausen war halt der Gegenentwurf zu diesem Scherbenhaufen, den uns unsere Eltern



Helnwein arbeitet mit den unterschiedlichsten Techniken und Stilmitteln. Neben der Zeichnung sind es vor allem Aquarell-, Acryl- und Ölmalerei.





Mit den seit 1969 gemalten Bildern verletzter und misshandelter Kinder verkörpert Helnwein den unschuldigen, wehrlosen, der Gewalt ausgelieferten, geopferten Menschen.



Oft halten Betrachter seine sehr realistischen Bilder für Fotos.

„Mich hat *Geld* nie interessiert, im *Gegen*teil, reiche Le*ut*e fand ich immer *lang*weilig. Aber im mu*ff*igen, repressiven Nachkriegs-*Wien* war der einzige Ho*ff*nungsschimmer die amerikanische Kul*tur*. Und die ersten deutschen *Micky-Maus*-Hefte waren für mich ein Schritt in eine andere, *utopi*sche, *grenzen*lose Welt. Mein Sehnsuchts*ort* war Enten*haus*en.“

GOTTFRIED HELNWEIN

hinterlassen hatten. Vergessen Sie nicht, dass das Establishment dieser jungen Demokratie immer noch vorwiegend aus Ex-Nazis und Kriegsverbrechern bestand, die die wichtigsten Positionen fest in ihren Händen hielten. Hans Globke, der die Blutgesetze von Nürnberg verfasst hat, saß wie eine Spinne im Zentrum der Macht der Adenauer-Regierung, Top-Nazi von Gehlen baute gerade mithilfe der CIA den neuen Geheimdienst der Bundesrepublik auf, den er, in unverbrüchlicher Treue, mit seinen alten Gestapo- und SS-Kameraden besetzte, Dr. Gross, der in seiner Klinik 800 Kinder ermordet hatte, erhielt gerade alle Orden und Verdienstkreuze, die das demokratische Österreich und die Stadt Wien zu vergeben hatten, und SS-Massenmörder Friedrich Peter wurde, als Chef der FPÖ, von Bundeskanzler Kreisky zum Koalitionspartner erwählt. Die Aufarbeitung der Vergangenheit bestand in meiner Schule nur aus dem einzigen, sinnentleerten und skurrilen Satz: „Österreich war das erste Opfer Adolf Hitlers.“ Als schließlich der Sadist und Massenmörder Franz Murer, der „Schlächter von Wilna“, der eigenhändig Kinder und Frauen gefoltert, in ihrer Todesangst verhöhnt und eiskalt abgeschlachtet hat, in einem Skandalprozess freigesprochen und daraufhin im Triumphzug durch Graz getragen wurde, war mein Vertrauen in die Werte und Traditionen dieser Gesellschaft endgültig erschöpft. Ich zog es vor, in einer Welt zu leben, wo selbst die übelsten Schurken, wie die Panzerknacker-Bande, bei Weitem menschlicher und liebenswerter waren.

MAX: *Als junger Mensch sind Sie in den Siebzigerjahren bekannt geworden mit der Ästhetik des Schreckens und den anklagenden, blutigen Kinderbildern, die von einer empörten Gesellschaft skandalisiert und abgelehnt wurden. Von Anerkennung waren Sie weit entfernt.*

Helnwein: Anerkennung war mir damals nicht wichtig. Ich hatte keine Vorbilder in der Kunst und ursprünglich auch keinen Plan, meine Arbeitsweise war autistisch, ich malte diese kleinen Aquarelle einfach für mich. Bald kamen aber immer mehr Leute zu mir, die meine Bilder kaufen oder ausstellen oder nur mit mir darüber diskutieren wollten, und ich war erstaunt, wie emotional manche auf meine Arbeiten reagierten. Irgendwann erkannte ich, dass Bilder über eine gewisse Macht verfügen, und Bereiche des Unterbewusstseins der Menschen berühren können, wo man mit verbaler Kommunikation nicht hinkommt. Und von da an habe ich meine Arbeit immer mehr als Dialog mit den Menschen und meiner Umwelt verstanden. Was ich dabei zu sagen hatte, hat nicht immer allen gefallen, und es gab oft große Aufregung. Ich bin aber, was meine Arbeit betrifft, immer relativ eigensinnig und halsstarrig gewesen und habe mich durch nichts von meinem Weg abbringen lassen, und in gewissem Sinn verstand ich meine Malerei auch als Waffe, mit der ich zurückschlagen konnte. Vielleicht ist meine Kunst eine einzige große Abrechnung mit der Gesellschaft.

MAX: *Das heißt...*

Helnwein: ...dass ich Gewalt zutiefst ablehne. Die Geschichte der Menschheit ist auch eine Geschichte der Gewalt. Gewalt gegen die Schwächeren, gegen die, die sich nicht wehren können, also gegen Frauen und vor allem gegen die Schwächsten – die Kinder. Ich konnte nie verstehen, wie jemand Lust dabei empfinden kann, jemandem Schmerzen zuzufügen, der sich nicht wehren kann. Und doch sind Grausamkeit und Gewalt ständig präsent, hier in diesem Augenblick und an jedem Ort der Welt. Meine Verdrängungsmechanismen funktionieren nicht sehr gut, ich muss daher all den Horror der Welt offenen Auges wahrnehmen, und ich trage die Bilder der Opfer immer in mir, und nur meine Kunst gibt mir die Möglichkeit, die Menschen zu wingen, die Last dieser Bilder mit mir zu teilen.

MAX: *Also eher brotlose Kunst?*

Helnwein: In den Sechzigerjahren brauchte man in Wien kein Geld, wir verbrachten den größten Teil unserer Zeit in Kaffee- und Wirtshäusern, und nachts in irgendwelchen Nachtlokalen und Discos, tranken und rauchten, als gäbe es kein Morgen, ließen alles anschreiben, manchmal bezahlten wir mit Zeichnungen. Und dazwischen malte ich weiter an meinen Bildern. Irgendwer hat einmal gesagt, nirgendwo in der Welt konnte man mittellos auf so hohem Niveau leben wie in Wien.

MAX: *Ihre Ausstellungen, wie zuletzt in der Albertina in Wien, sind Publikumsmagneten.*

Helnwein: Die Ausstellung „Realität und Fiktion“ in der Albertina, die eben zu Ende ging, hat mit 300 000 Besuchern eine neuen Rekord aufgestellt. In der Geschichte dieses Hauses hat kein lebender Künstler jemals so viele Besucher gehabt. Ich bin immer wieder erstaunt, wie emotional die Menschen auf meine Bilder reagieren, viele sprechen mich auf offener Straße oder im Kaffeehaus an und bedanken sich bei mir und erzählen mir von den Gedanken und Empfindungen die meine Arbeiten bei ihnen auslösen, und manchmal auch ganz intime Dinge aus ihrem Leben. Einige haben Tränen in den Augen, und



Helnwein sieht es als Privileg, dass er mit seinen Kindern und Enkeln zusammenleben kann – er hatte schon immer die Idealvorstellung von einer italienischen Großfamilie.

Die lange Tafel, an der die verschiedenen Generationen miteinander essen, trinken und diskutieren. Es ist laut, die Hunde laufen herum, die Kinder sind außer Rand und Band. Alles so, wie es für Helnwein sein soll.







Helnwein sagt, er habe von Donald Duck mehr gelernt als in allen Schulen, die er besuchte. Bereits 1992 auf dem Cover der MAX: Der berühmteste Erpel der Welt.



in diesen Augenblicken habe ich das Gefühl, meine Arbeit hat einen Sinn.

MAX: *Sie haben vor Kurzem einen offenen Brief geschrieben, in dem Sie sich nicht nur über die FPÖ aufgeregt haben, sondern auch über das Thema Cancel-Culture. Sie fühlen sich auch von manchen Linken angegriffen, für die Ihre Werke nicht mehr political correct sind.*

Helnwein: Meine Bilder sind immer wieder von Rechten attackiert worden, in einer meiner ersten Ausstellungen 1971, im Künstlerhaus in Wien wurden meine Arbeiten mit Aufklebern mit der Bezeichnung „Entartete Kunst" überklebt, eine Ausstellung im Pressehaus in Wien wurde nach drei Tagen wegen heftiger Proteste abgebrochen, und der Bürgermeister von Mödling ließ meine Bilder von der Polizei beschlagnahmen, weil er in einem von ihnen einen „Blutspeienden Penis" sah, müßig zu sagen, dass sich diese seltsame Vision nur in seinem Kopf befand und nichts, was auch nur im Entferntesten daran erinnern könnte, auf meinem Bild. 1988 habe ich zur Erinnerung an die sogenannte „Reichskristallnacht" zwischen dem Museum Ludwig und dem Kölner Dom eine fast hundert Meter lange Bilderstraße errichtet, mit überlebensgroßen Kindergesichtern, wie zur Selektion aufgereiht. Eines nachts wurden alle Kinderbilder in der Höhe der Kehlen aufgeschlitzt. Trotzdem erlebten wir die Siebziger- und Achtzigerjahre als Freiheitsrausch, wir hatten das Gefühl, dass uns letzten Endes niemand aufhalten konnte, dass wir sagen und zeigen konnten, was immer wir wollten, und wir waren überzeugt, dass wir alle Tabus brechen und ein Ausmaß an Freiheit erobern würden, von dem unsere Eltern und Großeltern nicht einmal zu träumen gewagt hätten. Ich wollte schon früh raus aus den engen Galerieräumen mit diesen langweiligen Vernissagen, wo irgendwelche Sonderlinge mit Sektflöten herumstanden, ich wollte mit meiner Kunst auf die Straße und auf die Titelblätter der Zeitschriften. Ich träumte von einer demokratischen Kunst, die im Stande war, alle Menschen zu erreichen und nicht nur einen kleinen Kreis von Eingeweihten. Zusammen mit meinem Freund Manfred Deix machten wir, ich mit unseren Titelbildern, und er mit seinen Cartoons, die Medienwelt unsicher und genossen die Aufregung, die wir mit unseren Bildern verursachten. Aber es war natürlich naiv zu denken, dass uns diese Freiheit niemand mehr nehmen könnte, dass dieser Zustand irreversibel sei. Rückblickend wird klar, dass dies nur ein flüchtiger Augenblick der Geschichte war, in dem man einmal kurz durchatmen konnte. Inzwischen hat uns die Woke-Doktrin mit ihrer Political Correctness und Cancel-Culture eingeholt, und nun kommt die Bevormundung und Zensur nicht nur von rechts, sondern auch noch von der anderen Seite.

„Als Künstler sollte *man* immer voran sein. Das ist ja die *eigen*tliche Auf*gabe* – Dinge auf*zu*spüren und *sicht*bar zu machen, die *die* meisten un*sicht*bar lassen würden." GOTTFRIED HELNWEIN

MAX: *Sind Sie da nicht zu empfindlich?*

Helnwein: Die Liste der Dinge, die man nicht mehr sagen und zeigen darf, wird immer länger, Künstler werden zensiert und Ausstellungen gecancelt. Natürlich immer unter dem scheinheiligen Vorwand dass irgendjemandes Gefühle verletzt werden könnten. Eine Ausstellung von Philip Guston, einem der bedeutendsten amerikanischen Künstler des 20. Jahrhunderts, wurde abgesagt, weil in seinen grotesken, comichaften Bildern weiße Zipfelmützen vorkamen, die jemanden an den Ku-Klux-Klan erinnerten. Wie man auf die Schnapsidee kommen konnte, den intellektuellen Juden Guston in die Nähe dieser Steinzeitrassisten zu rücken, ist mir ein Rätsel. Bilder von Chuck Close wurden im Museum abgehängt, weil ihn eine Frau der sexuellen Belästigung beschuldigte, natürlich ohne irgendwelche Beweise oder Zeugen. Welche Art von Belästigung das gewesen sein sollte, ist allerdings eine interessante Frage, denn Chuck Close war seit Jahrzehnten an den Rollstuhl gefesselt und vollkommen bewegungsunfähig. Der Rolling-Stones-Song „Brown Sugar" darf aus offensichtlichen Gründen nicht mehr gespielt werden, und alle Disney-Zeichentrickfilme müssen überarbeitet werden, weil sie natürlich voll mit rassistischen und homophoben Zitaten sind. Ich finde jede Art von Zensur und Unterdrückung der Kunst und der freien Rede scheiße, ganz egal, unter welchem Vorwand und aus welchem ideologischem Glaubensbekenntnis sie auch immer kommen mag.

MAX: *Das ist harter Tobak*

Helnwein: Es wird uns suggeriert, dass die neue Political Correctness und Cancel-Culture aus der linken Bewe-



gung kommt, das stimmt aber nicht, sie kommt direkt aus der calvinistisch-puritanischen Tradition Amerikas. Man merkt das auch daran, wie die Sprache reglementiert wird. Im calvinistischen Protestantismus muss man sehr aufpassen, was man sagt. Jedes Wort ist wie eine Tretmine. Im Alltag sagen die Leute zwar dauernd „fuck dies“ und „fuck jenes“, aber im amerikanischen Fernsehen und Radio wurden diese Worte immer schon durch Pieptöne unkenntlich gemacht und im Druck durch Sternchen ersetzt. Jeder weiß zwar, was gemeint ist, aber Fluchen ist für Puritaner eine schwere Sünde. Bilder sind böse, schmutzige Worte sind böse und müssen daher um jeden Preis verhindert werden. Diese calvinistische Political Correctness hat eine total scheinheilige Gesellschaft geschaffen, mit einer selbstgefälligen kapitalistischen Elite, die in Wahrheit ein einziges korruptes Gesindel ist. Jedenfalls kommt diese ganze wichtigtuerische Cancel-Culture, die sich wie ein Krebs über die ganze Welt ausbreitet, direkt aus dieser amerikanischen Tradition. Es war Johannes Calvin, der während seines Terrorregimes in Genf Kirchen stürmen, Bilder verbrennen, Statuen zertrümmern und Menschen, die gegen seine politische Correctness verstießen, bei lebendigem Leib verbrennen ließ. Für ein besseres Verständnis für den calvinischen Puritanismus empfehle das Buch „Castellio gegen Calvin“ von Stefan Zweig.

„Kunst hat k*ein*e un*mittel*bare Macht, aber sie kann den *Menschen* eine andere *Sich*t auf die Dinge ver*mitteln* und zu einer neuen *Art* des Den*k*ens verleiten.“ GOTTFRIED HELNWEIN

MAX: *Wokeness und Cancel-Culture werden von Trump und anderen Rechtsextremen als linksradikale Ideologie bezeichnet.*

Helnwein: Was Trump und andere Spinner als was bezeichnen, ist mir eigentlich egal. Soweit ich mich erinnern kann, waren zentrale Anliegen der Linken in der Vergangenheit vor allem Kapitalismuskritik und die Sehnsucht nach einer sozial gerechteren Gesellschaft. Die linke Studenten der Sechziger-/Siebzigerjahre waren, so wie die Grünen, Radikalpazifisten, ihre Parolen klingen mir noch im Ohr – „Raus aus der Nato!“, „Frieden schaffen ohne Waffen!“, „Schwerter zu Pflugscharen“, „keine

GOTTFRIED HELNWEIN ALS KREATIVE OFFENBARUNG

Während seines Studiums stieß unser Creative Director Rüdiger Quass von Deyen auf das Cover der Band Scorpions. Zu dieser Zeit war Helnwein bereits auf zahlreichen Zeitschriftentiteln vertreten, was seine Bekanntheit und seinen Einfluss in der Kunstwelt voranbrachte. Quass von Deyen wurde neugierig auf den Illustrator dahinter. Seine Suche führte ihn zu einer fesselnden Entdeckung und inspirierte ihn, im Jahr 1982 ein Porträt für das Studentenmagazin seiner Hochschule zu schreiben, das wir hier noch einmal abdrucken.

Da sind die zarten Kinder mit den bandagierten Köpfen, Narben und Falten, zerschundenen Gesichtern. Da sind der Käfer und die Kaiserin, das Lichtkind, die Tochter des Schlurfs und der widerwärtige Lauser. Die vergewaltigte Frau in ihren zerrissenen Kleidern, der Kinderschänder, und zwei amerikanische Ärzte erlauben sich einen Scherz mit ihrer Patientin. Bilder, bei denen dir das Kotzen kommt und die dir entgegenschreien „Guten Morgen du Sau!“.

Extreme Emotionen und kühle Sachlichkeit, technische Perfektion – Albträume eines Realisten. Helnwein war Student der graphischen Lehr- und Versuchsanstalt und Schüler der Meisterklasse Rudolf Hausners an der Wiener Akademie der bildenden Künste. 1969 malte er sein erstes großformatiges Bild, „Osterwetter“. Zart blüht die Heide unter dem schwach grauen Himmel. Zwei Mädchen, in duftigen Kleidern, beim Spiel. „Halb mörderisches Necken, halb kindlich-tödliche Liebesbeziehung.“ Das eine der beiden blassen, puppenhaften Kinder liegt im Gras. Das andere hält in den kleinen Fingern ein blutiges Messer.

Vorstellungen, die Helnweins Arbeiten prägen. Verletzungen sind es, die ihn faszinieren. Wobei sich diese nicht immer in verletzter Haut manifestieren müssen. Nicht unbedingt sieht man, woran seine Figuren leiden. Er malt das lautlose Sterben. Ein exakter Beobachter, der seinen Zuschauern die Innenhaut nach außen zieht und seine Bilder etwas auslösen lässt, was sich nicht mehr auf der Leinwand, sondern in den Köpfen der Leute abspielt.

Während einer Ausstellung im Künstler-Haus in Wien hat der Bürgermeister einen von Hellweins Kunstdrucken beschlagnahmen lassen. Er verwechselte das blutende Kind im Schoß einer Dame mit einem „blutspeienden Penis“. Bei einer anderen Ausstellung im Wiener Pressehaus weigerten sich Journalisten und Druckarbeiter, das Haus zu betreten, solange Helnweins Bilder dort hingen. Sie kommentierten die narbenverzierten Kinderporträts und Folterszenen als pervers und stuften den Urheber als geistesgestört ein. Die Ausstellung wurde beendet und nach drei Tagen abgebaut.

Helnwein will mit seinen Arbeiten und Aktionen die Menschen aus ihrer Eingefrorenheit lösen, wenn auch nur für einen Moment. Er will verunsichern, am Sockel der Selbstsicherheit rütteln und zu Reaktionen verführen.

Der unbequeme Helnwein. Schon früh lernt er, dass es einen Weg gibt, ständig aus dem System auszubrechen, das System in Frage zu stellen. „Man kann sich in der Schule alles erlauben, wenn man verletzt ist.“ – Also hat er sich mit einer Rasierklinge die Hand aufgeschnitten, vor Prüfungen schnell für Nasenbluten gesorgt. Dazu kamen unbeabsichtigte Verletzungen, und es ging so weit, dass er fast ständig blutete. „Ich war unberührbar geworden. Mir war das sehr angenehm, denn ich habe gewusst: dagegen können sie nichts tun, das haben sie nicht gelernt, da sind sie machtlos, damit zerbreche ich wieder ein Stück ihres Systems.“

Ein großer Sprung – Helnweins Bilder stellen blutende Menschen, chirurgische Missgriffe dar. Vor allem in den ersten Jahren sind es immer wieder Kinder, die mit entstellten Gesichtern, Wundhaken in die Augen gebohrt und bandagierten Schädeln in den Ecken sitzen. Den Mund weit aufgerissen zu einem wahnsinnigen Lachen. Fortsetzung der blutigen Sabotageakte?

Gar nicht abwegig die Aktion „Blut für Helnwein“. Der Gedanke lag nahe, nicht Geld, sondern Blut für seine Bilder zu verlangen – Blut für das Rote Kreuz. Für jede Federzeichnung einen halben Liter.

Ihm geht es auch um jene Leute, die nichts mit bildender Kunst zu tun haben. Reaktionen will er von ihnen haben. Aus spontanen Situationen lernt er. Er will hören, was einer „ohne ästhetische Vorurteile“ von sich gibt. Ärger, Zorn, Freude, Missmut – egal. Am schlimmsten, wenn sich nichts rührt, wenn jemand unberührt bleibt, völlig unbeteiligt.

1973 das erste Zeitschriftencover für das österreichische Monatsmagazin „Profil“ zum Thema Selbstmord. Heftige Proteste der Leser, viele kündigen ihr Abonnement. Trotzdem, das fasziniert ihn. Das Original war für ihn nur „Edelabfall“, nicht mehr als die Hälfte vom Ganzen. Helnwein glaubt daran, dass das Medium des 20. Jahrhunderts die im Offset- und Tiefdruckverfahren hergestellte Reproduktion ist. Er liebt, was in der bildenden Kunst als Todsünde gilt: Aufträge der Massenpresse. Für ihn bleibt Kommunikation der Sinn und Zweck der Kunst. Die fantastische Vorstellung: Er kann sich Millionen Menschen mitteilen. Ihm ist es gleich, welches Bild er malt. Er würde auch Waschmittelkartons gestalten. „Ich fühle mich frustriert, wenn ich mit meinen Arbeiten nur die paar Leute in einer Galerie erreiche und nicht Millionen, wie jeder Skifahrer oder Fußballer.“

„Es soll mir doch niemand erzählen, dass der Künstler im freischwebenden Raum produzieren müsse, herausgelöst aus dem ökonomischen Gefüge. 90 Prozent von dem, was da entsteht, wird in ein paar Jahren vergessen sein, für immer und ewig.“ Er lehnt sie ab, diese hohe Kunst, die immer etwas unverständlich sein muss. Über Beuys sagt Helnwein: „Wenn der seinen Hut abnimmt, spielt der mit seiner Existenz. Dieses Mystische gehört einfach dazu, damit es als Kunst akzeptiert wird... Da suchen sie einen Haufen Zwanzigjähriger zusammen, reden ihnen ein, sie sollen möglichst schiach malen und nennen das ‚die neuen Wilden‘. Aber was von diesem Jahrhundert bleiben wird, ist Disney und nicht Beuys und die Wilden.“

Gottfried Helnwein mag weder Kunst noch Kunstbetrieb. Da redet aber keine beleidigte Leberwurst, sondern einer, dessen Bilder in der Wiener Albertina wie in der Londoner Tate Gallery hängen, der 1970 den Kardinal-König-Preis, 1974 den Theodor-Körner-Preis erhielt und der für ein Cover heute bis zu 10 000 Mark verlangt.

Die unkeuschen Kinder krähen weiter vor Vergnügen, und der komische kleine Kerl bleibt auf seiner Wurst sitzen. Der Freigeist, der Entenbischof und Anna sitzen im Aufwind; böse Buben schubsen einen Türken in die Schlucht, und schon wieder greift ein Kerl dem Jungen in den Mund.



„Blackout“ ist das achte Studioalbum der deutschen Hardrockband Scorpions. Das Cover zeigt ein Selbstporträt Gottfried Helnweins.



Gurteen Castle in Irland hat der Ausnahmekünstler Stück für Stück restauriert und repariert, um es „zu einem Gesamtkunstwerk zu gestalten".

Nachrüstung!", „Weg mit der Atomkraft!". Der erklärte Gegner war das kapitalistische, angloamerikanische Imperium, welches mit seinen Napalm-Bombenteppichen Vietnam, Kambodscha und Laos verwüstet hat, und die neofaschistischen Folterregime, die die Amerikaner in der ganzen Welt, wie in Persien, Chile, Argentinien, Griechenland und so weiter errichteten. Mit dem „Langen Marsch durch die Institutionen" wollte die linke Jugend damals das System von innen heraus reformieren. Der ehemalige antiamerikanische Straßenkämpfer und PLO-Sympathisant Joschka Fischer machte als „Turnschuh-Minister" den Anfang. Lassen Sie uns doch heute, ein halbes Jahrhundert später, einmal sehen, wer bei diesem Marsch gewonnen hat – Fischer ist ein prominenter Lobbyist des amerikanischen Imperiums geworden und fordert die atomare Aufrüstung Europas, Horst Mahler, ehemaliges Gründungsmitglied der terroristischen „Rote Armee Fraktion" wurde Neonazi, Antisemit, Holocaustleugner und Mitglied der NPD, aus der er dann wieder ausgetreten ist, weil sie ihm nicht radikal genug war. Nato-Generalsekretär Jens Stoltenberg war noch bis in die späten Achtzigerjahre Mitglied der Sozialistischen Jugendinternationale und erbitterter Gegner der Nato. In der Kriegsrhetorik, die er seinem derzeitigen Amt ja schuldet, kann er allerdings, in Bezug auf Radikalität, der grünen Außenministerin Baerbock nicht einmal annähernd das Wasser reichen. Wir können es also ruhig laut sagen: Das kapitalistische System hat bei diesem Marsch den endgültigen und vollständigen Sieg errungen. Es scheint mittlerweile in den Medien und der Politik einen allgemeinen Konsens zu geben, dass die globalen Probleme nur mit Gewalt gelöst werden können, und ein neuer großer Krieg unvermeidlich ist. Diplomatische Bemühungen und Friedensinitiativen werden bereits als Verrat betrachtet. 2022 wurden weltweit 2,2 Billionen Dollar für Kriegswaffen ausgegeben, und die Ausgaben steigen weiter an. Die Katastrophen der beiden Weltkriege haben offensichtlich noch nicht gereicht, wir müssen es unbedingt noch einmal versuchen. Da aber diesmal ein gigantisches Arsenal an Nuklearwaffen mit im Spiel ist, wird es möglicherweise unser letzter Versuch sein.

MAX: *Wir kennen alle die Bilder vom langen weißen Tisch, an den Putin westliche Politiker antanzen ließ...*

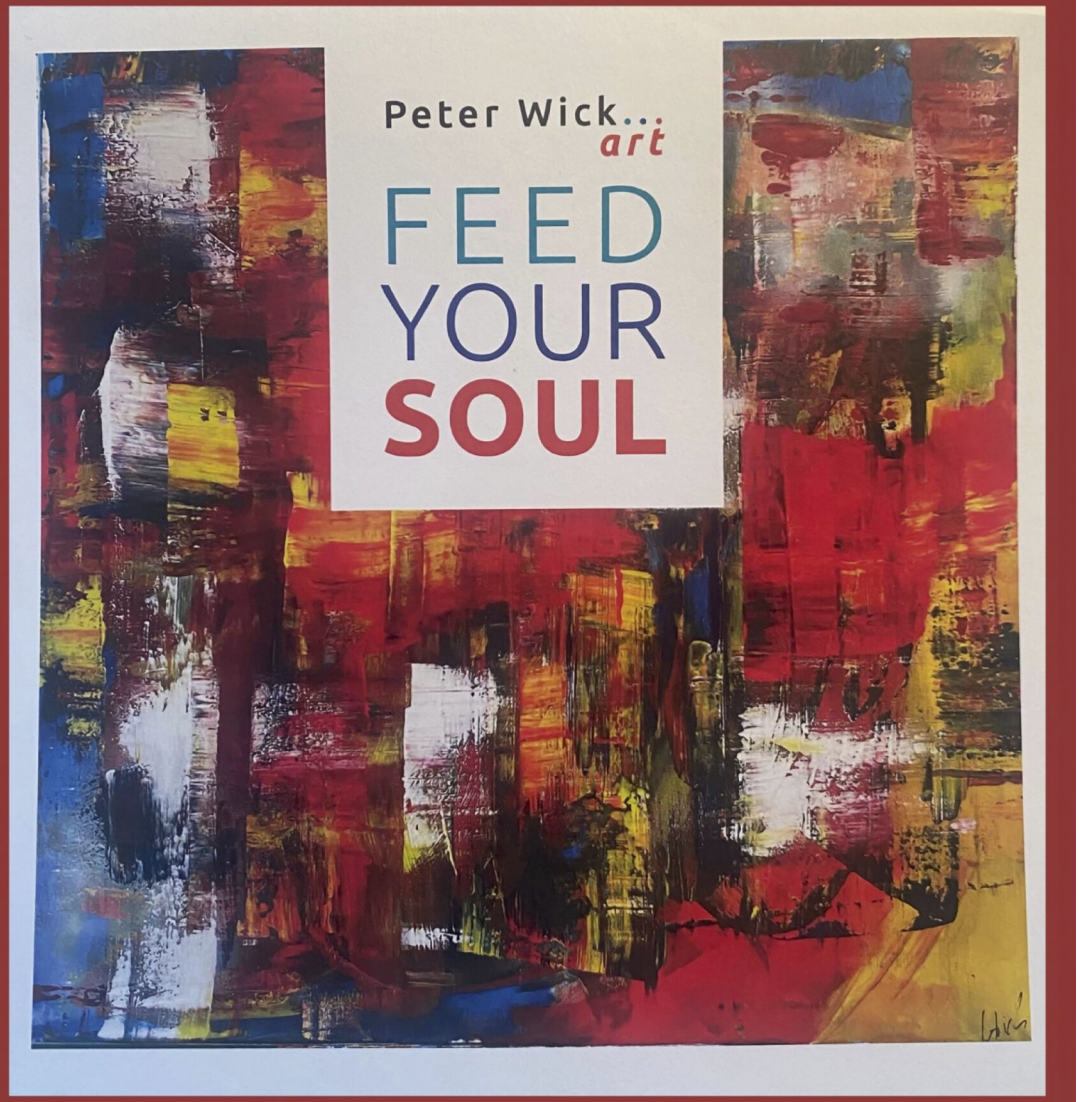
Helnwein: Der völkerrechtswidrige Einmarsch der Russen in die Ukraine ist genauso verbrecherisch und zu verurteilen wie die völkerrechtswidrigen Invasionen der Amerikaner im Irak, Afghanistan, Libyen, Korea, Vietnam, Kambodscha, Laos, Panama, Guatemala, und so weiter. Völkerrechtswidrig war übrigens auch das Drohnenprogramm, das Präsident Obama, gleich nach der Verleihung des Friedensnobelpreises, installiert hat. Seine Soldaten konnten dann mithilfe eines Computerscreens und eines Joysticks Menschen weit entfernt, irgendwo in der sogenannten „Dritten Welt", bequem eliminieren. Tausende, deren Namen, niemand kennt, und von denen niemand weiß, was man ihnen überhaupt vorgeworfen hat, sind dabei eliminiert worden, natürlich auch Unbeteiligte und Kinder. Genauer gesagt 98 Prozent aller Getöteten waren Collateral Damage. Gandhi fragte einmal: „Welchen Unterschied macht es für die Toten, die Waisen und die Obdachlosen, ob die wahnsinnige Zerstörung unter dem Namen des Totalitarismus oder unter dem heiligen Namen der Freiheit und Demokratie angerichtet wird?"

MAX: *Welche Lösung sehen Sie denn?*

Helnwein: Nicht mitmachen. Ich sehe es wie Albert Einstein, der sagte: „Diejenigen, die fröhlich in Reih und Glied marschieren, haben versehentlich ein Gehirn erhalten: Ihnen würde ein Rückenmark genügen. Diese Schande für die Zivilisation sollte sofort beseitigt werden, Heldentum auf Kommando, sinnlose Grausamkeit und dieser ganze abscheuliche Unsinn, im Namen von ‚Patriotismus', wie sehr ich das alles hasse! Wie widerwärtig und erbärmlich ist der Krieg. Ich würde mich lieber zerreißen lassen, als an solchen Aktionen teilzunehmen. Es ist meine Überzeugung, dass töten unter dem Deckmantel des Krieges nichts anderes ist als Mord."

MAX: *Wie gehen Sie persönlich mit dieser Welt um?*

Helnwein: Freiheit und Unabhängigkeit sind mir am wichtigsten, ich sehe mich selbst um, verlasse mich auf meine eigenen Wahrnehmungen, benutze meinen eigenen Verstand und ziehe meine eigenen Schlüsse, ich halte eine gesunde Distanz zu allen Ideologien und Glaubenssystemen, und bin daher gegen jede Form von Propaganda relativ immun. Dass es der Menschheit endlich, im zwanzigsten Jahrhundert gelungen ist, sich auf eine „Allgemeine Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen" zu einigen, gibt immerhin Anlass zur Hoffnung, dass dieses Ideal vielleicht eines Tages auch tatsächlich umgesetzt werden wird.



Peter Wick... art

Leopoldstr. 135 80804 München +49 17696053329 www.wick-art.com